

Reader für Literatur I / Deutsche Lyrik von 1945 bis 1989

Strömungen der Lyrik von 45 bis 89:

„Stunde Null“

Trümmerlyrik

Absolute Lyrik

Konkrete Poesie

Wiener Gruppe

Naturlyrik

Hermetische Lyrik

Politische Lyrik

Pop und Beat

Liedermacher

Alltagslyrik

Neue Innerlichkeit

Die Autoren

Achleitner, Friedrich (*1930)

Aichinger, Ilse (*1921)

Artmann, H. C.

Atabay, Cyrus (1929 – 1996)

Ausländer, Rose

Bachmann, Ingeborg (1926 – 1973)

Bayer, Konrad (1932 – 1964)

Becher, Johannes R. (1891 – 1958)

Benn, Gottfried (1886 - 1956)

Biermann, Wolf (*1936)

Bobrowski, Johannes (1917 – 1965)

Borchert, Wolfgang (1921 – 1947)

Braun, Volker (*1939)

Brecht, Bertolt (1898 – 1956)

Brinkmann, Rolf Peter (1940 – 1975)

Celan, Paul (1920 – 1970)

Czechowski, Heinz (*1935)

Domin, Hilde (1909 – 2006)

Eich, Günter (1907 – 1972)

Enzensberger, Hans Magnus (*1929)

Fried, Erich (1921 – 1988)

Fuchs, Günter Bruno (1928 – 1977)

Fühmann, Franz (1922 – 1984)

Gernhardt, Robert (1937 – 2006))

Gomringer, Eugen (*1925)

Grass, Günter (*1927)

Handke, Peter (*1942)

Härtling, Peter (*1933)

Heißenbüttel, Helmut (1921 – 1996)

Hermann Hesse (1877- 1962)

Huchel, Peter (1903 – 1981)

Jandl, Ernst (1925 – 2000)

Kaschnitz, Marie Luise (1901 – 1974)

Kästner, Erich (1899 – 1974)

Kirsch, Sarah (*1935)

Kiwus, Karin

Kolbe, Uwe (*1957)

Krechel, Ursula

Krolow, Karl (1915 – 1999)

Krüger, Michael (*1943)

Kunert, Günter (*1929)

Kunze, Reiner (*1933)

Lavant, Christine (1915 –1973)

Malkowski, Rainer (*1939)

Marti, Kurt

Meckel, Christoph (*1935)

Meister, Ernst

Miegel, Agnes (1879 – 1964)

Nick, Dagmar (*1926)

Pastior, Oskar (1927 – 2006))

Rühm, Gerhard (*1930)

Rühmkorf, Peter (1929 – 2008)

Sachs, Nelly (1891 – 1970)

Wühr, Paul (*1927)

Zürn, Unica (1916 – 1970)

Stunde Null

Wolfgang BORCHERT

[...]

zerschlagt eure lieder
verbrennt eure verse
sagt nackt
was ihr müsst.

[...]

Hermann HESSE

Dem Frieden entgegen. Ostern 1945

Aus Hasstraum und Bluttausch
Erwachend, blind noch und taub
Vom Blitz und tödlichen Lärm des Krieges,
Alles Grauenhaften gewohnt,
Lassen von ihren Waffen,
Von ihrem furchtbaren Tagwerk
Die ermüdeten Krieger.

„Friede!“ tönt es
Wie aus Märchen, aus Kinderträumen her.
„Friede“. Und kaum zu freuen
wagt sich das Herz, ihm sind näher die Tränen.

Arme Menschen wir,
So des Guten wie Bösen fähig,
Tiere und Götter! Wie drückt das Weh,
Drückt die Scham uns heute zu Boden!

Aber wir hoffen. Und in der Brust
Lebt uns glühende Ahnung
Von den Wundern der Liebe.
Brüder! Uns steht im Geiste,
Steht zur Liebe die Heimkehr
Und zu allen verlornen
Paradiesen die Pforte offen.

Wollet! Hoffet! Liebet!
Und die Erde gehört euch wieder.

AGNES MIEGEL

Ich stieg, mein Volk, aus Dir

Ich stieg, mein Volk, aus Dir wie Halm aus dem Acker steigt,
Du hast Dich, Heimat, mir wie Mutter hold geneigt,
Ich ward, - und sieh, Dein Hauch belebte meinen Geist,
Ich wuchs in Deiner Hut, von Deiner Hand gespeist.
Ich durfte dienen Dir wie Biene dient dem Schwarm –
Das macht mich reich und stolz, - vertrieben noch und arm.

Wie hab ich mich gesehnt, als Du noch frei von Ketten,
Heimat in Deinem Schoß zur Ruhe mich zu betten!
Nun muß ich fern von Dir und meinen Vätern sterben, -
O Laß mich, Herr, ein Grab in deutscher Erde erben!
Und laß ein Lied von mir in unserer Jugend leben,
Hab meine Hülle ich Dir längst zurück gegeben! (1949)

DAGMAR NICK

Flucht

Weiter. Weiter. Drüben schreit ein Kind.
Laß es liegen, es ist halb zerrissen.
Häuser schwanken müde wie Kulissen
durch den Wind.

Irgendjemand legt mir seine Hand
in die meine, zieht mich fort und zittert.
Sein Gesicht ist wie Papier zerknittert,
unbekannt

Ob du auch so um dein Leben bangst?
Alles andre ist schon fortgegeben.
Ach, ich habe nichts mehr, kaum ein Leben,
nur noch Angst.

BERTOLT BRECHT

Kinderhymne

Anmut sparet nicht noch Mühe
Leidenschaft nicht noch Verstand
Daß ein gutes Deutschland blühe
Wie ein andres gutes Land.

Daß die Völker nicht erleichen
Wie vor einer Räuberin
Sondern ihre Hände reichen
Uns wie andern Völkern hin.

Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern wolln wir sein
Von der See bis zu den Alpen
Von der Oder bis zum Rhein.

Und weil dieses Land verbessern
Lieben und beschirmen wirs
Und das liebste mags uns scheinen
So wie andern Völkern theirs.

JOHANNES R. BECHER
Der Staat

Ein Staat, geboren aus des Volkes Not,
 Und von dem Volk zu seinem Schutz gegründet –
 Ein Staat, der mit dem Geiste sich verbündet
 Und ist des Volkes bestes Aufgebot –

Ein Staat gestaltend sich zu einer Macht,
 Die Frieden will und Frieden kann erzwingen –
 Ein Staat, auf aller Wohlergehn bedacht
 Und Raum für jeden, Großes zu vollbringen –

Ein solcher Staat ist höchster Ehre wert,
 Und mit dem Herzen stimmt das Volk dafür,
 Denn solch en Staat dient ihm mit Rat und Tat –

Ein Staat der so geliebt ist und geehrt,
 Ist unser Staat, und dieser Staat sind Wir:
 Ein Reich des Menschen und ein Menschen-Staat. (1952)

GÜNTER EICH
Inventur

Dies ist meine Mütze,
 dies ist mein Mantel,
 hier mein Rasierzeug
 im Beutel aus Leinen.

Konservenbüchse:
 Mein Teller, mein Becher,
 ich hab in das Weißblech
 den Namen geritzt.

Geritzt hier mit diesem
 kostbaren Nagel,
 den vor begehrlichen
 Augen ich berge.

Im Brotbeutel sind
 ein Paar wollene Socken
 und einiges, was ich
 niemand verrate,

so dient er als Kissen
 nachts meinem Kopf.
 Die Pappe hier liegt
 zwischen mir und der Erde.

Die Bleistiftmine
 lieb ich am meisten:
 Tags schreibt sie mir Verse,
 die nachts ich erdacht.

Dies ist mein Notizbuch,
 dies ist meine Zeltbahn,
 dies ist mein Handtuch,
 dies ist mein Zwirn.

(1947)

Erinnern der Vergangenheit

JOHANNES BOBROWSKI Holunderblüte

Es kommt
Babel, Isaak.
Er sagt: Bei dem Pogrom,
als ich Kind war,
meiner Taube
riß man den Kopf ab.

Häuser in hölzerner Straße,
mit Zäunen, darüber Holunder.
Weiß gescheuert die Schwelle,
die kleine Treppe hinab –
Damals, weißt du,
die Blutspur.

Leute, ihr redet: Vergessen –
Es kommen die jungen Menschen,
ihr Lachen wie Büsche Holunders.
Leute, es möchte der Holunder
sterben
an eurer Vergesslichkeit.

ERNST JANDL Wien Heldenplatz

der ganze heldenplatz zirka
versaggerte in maschenhaftem männchenmeere
drunter auch frauen die ans maskelknie
zu heften heftig sich versuchten, hoffensdick.
und brüllzten wesentlich.

verwogener stirnscheitelunterschwang
nach nöten nördlich, kechelte
mit zu nummernder aufs bluten feilzer stimme
hinsensend sämmertliche eigenwäscher

pirsch!
döppelte der gottelbock von Sa-Atz zu Sa-Atz
mit hüinig sprenkem stimmstummel
balzerig würmelte es im männechensee
und den weibern ward so pfingstig ums heil
zumahn: wenn ein knie-ender sie hirschelte.

Laut und Luise (1966)

NELLY SACHS O die Schornsteine

Auf den sinnreich erdachten Wohnungen des Todes,
Als Israels Leib zog aufgelöst in Rauch
Durch die Luft –
Als Essenkehrer ihn ein Stern empfing
Der schwarz wurde
Oder war es ein Sonnenstrahl?

O die Schornsteine!
Freiheitswege für Jeremias und Hiobs Staub –
Wer erdachte euch und baute Stein auf Stein
Den Weg für Flüchtlinge aus Rauch?

O die Wohnungen des Todes,
Einladend hergerichtet
Für den Wirt des Hauses, der sonst Gast war –
O ihr Finger,
Die Eingangsschwelle legend
Wie ein Messer zwischen Leben und Tod –

O ihr Schornsteine,
O ihr Finger,
Und Israels Leib im Rauch durch die Luft!

GÜNTER EICH Latrine

Über stinkendem Graben,
Papier voll Blut und Urin,
umschwirrt von funkelnden Fliegen,
hocke ich auf den Knien,

den Blick auf bewaldete Ufer,
Gärten, gestrandetes Boot.
In den Schlamm der Verwesung
klatscht der versteinte Kot.

Irr mir im Ohre schallen
Verse von Hölderlin.
Von schneeiger Reinheit spiegeln
Wolken sich im Urin.

„Geh aber nun und grüße
die schöne Garonne –.“
Unter den schwankenden Füßen
schwimmen die Wolken davon.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER

Andenken

Also was die siebziger Jahre betrifft,
kann ich mich kurz fassen.
Die Auskunft war immer besetzt.
Die wundersame Brotvermehrung
beschränkte sich auf Düsseldorf und Umgebung.
Die furchtbare Nachricht lief über den Ticker,
wurde zur Kenntnis genommen und archiviert.

Widerstandslos, im großen und ganzen,
haben sie sich selber verschluckt,
die siebziger Jahre,
ohne Gewähr für Nachgeborene,
Türken und Arbeitslose.
Daß irgendwer ihrer mit Nachsicht gedächte,
wäre zuviel verlangt.

Sprache und Dichtung

GÜNTER GRASS

Askese

Die Katze spricht.
Was spricht die Katze denn?
Du sollst mit einem spitzen Blei
die Bräute und den Schnee schattieren,
du sollst die graue Farbe lieben,
unter bewölktem Himmel sein.

Die Katze spricht.
Was spricht die Katze denn?
Du sollst dich mit dem Abendblatt,
in Sacktuch wie Kartoffeln kleiden
und diesen Anzug immer wieder wenden
und nie in einem neuen Anzug sein.

Die Katze spricht.
Was spricht die Katze denn?
Du solltest die Marine streichen,
die Kirschen, Mohn und Nasenbluten,
auch jene Fahne sollst du streichen
und Asche auf Geranien streun.

Du sollst, so spricht die Katze weiter,
nur noch von Nieren, Milz und Leber,
von atemloser saurer Lunge,
vom Seich der Nieren, ungewässert,
von alter Milz und zäher Leber,
aus grauem Topfe sollst du leben.

Und an der Wand, wo früher pausenlos
das grüne Bild das Grüne wiederkäute,
sollst du mit deinem spitzen Blei
Askese schreiben, schreib: Askese.
So spricht die Katze: Schreib Askese.

FRIEDRICH ACHLEITNER

a wuaschd
is mai himö
mai saidana
roudsaidana
himö

und

a exdrawuaschd
is mai exdrahimö
mai exdrasaidana
extraroudsaidana
extrahimö

GÜNTER BRUNO FUCHS

Gestern

Jestern
kam eena klingeln
von Tür zu Tür. Hat nuscht
jesagt. Kein

Ton. Hat so schräg
sein Kopf
jehalten, war
still. Hat nuscht
jesagt,

als wenn der
von jestern
war
und nur mal
rinnkieken wollte,
wie sich so
lebt.

Das Lesebuch des G. B. F. (1970)

KONRAD BAYER

glaubst i bin bleed, das is waas, wos i wüü

glaubst i bin bleed, das i waas, wi schbeeds is?
glaubst i bin bleed, das i hea, wos du sogst?
glaubst i bin bleed, das i siich, wie du ausschaust?
glaubst i bin bleed, das i waas, wiri haas?

glaubst i bin bleed, das i gschbia, wos i augreif?
glaubst i bin bleed, das i schmeck, wos i friiss?
glaubst i bin bleed, das i i riach, wias do schdingt?
glaubst i bin bleed, das i waas, wos i wüü?

GERHARD RÜHM

atemgedicht

h (einatmen)
h (ausatmen)
h (einatmen)
h (ausatmen)

h (einatmen)
h (ausatmen)

h (einatmen)
h (ausatmen)

h (einatmen und den atem gespannt anhalten)

h (erlöst ausatmen)

Eugen GOMRINGER

das schwarze geheimnis
 ist hier
 hier ist
 das schwarze geheimnis

Johannes Bobrowski
Sprache

Der Baum
 größer als die Nacht
 mit dem Atem der Talseen
 mit dem Geflüster über
 der Stille

Die Steine
 unter dem Fuß
 die leuchtenden Adern
 lange im Staub
 für ewig

Sprache
 abgehetzt
 mit dem müden Mund
 auf dem endlosen Weg
 zum Hause des Nachbarn

PAUL WÜHR

Lüge ich wenn ich
 sage ich habe
 mit ihr nicht geschlafen

oder hätte ich
 gelogen
 wenn ich nicht
 mit ihr
 geschlafen hätte

oder log ich
 als ich mit ihr
 schlief

PAUL CELAN
SPRICH AUCH DU

Sprich auch du,
 sprich als letzter,
 sag deinen Spruch.

Sprich –
 Doch scheide das Nein nicht vom Ja.
 Gib deinem Spruch auch den Sinn:
 gib ihm den Schatten.

Gib im Schatten genug,
 gib ihm soviel,
 als du um dich verteilt weißt zwischen
 Mitternacht und Mittag und Mitternacht.

Blicke umher:
 sieh, wie's lebendig wird rings –
 Beim Tode! Lebendig!
 Wahr spricht, wer Schatten spricht.

Nun aber schrumpft der Ort, wo du stehst:
 Wohin jetzt, Schattenentblöster, wohin?
 Steige. Taste empor.
 Dünner wirst du, unkenntlicher, feiner!
 Feiner: ein Faden,
 an dem herab will, der Stern:
 um unten zu schwimmen, unten,
 wo er sich schimmern sieht: in der Dünung
 wandernder Worte.
Von Schwelle zu Schwelle (1955)

PAUL CELAN

WEGGEBEIZT vom
 Strahlenwind deiner Sprache
 das bunte Gerede des An-
 erlebten – das hundert-
 züngige Mein-
 gedicht, das Genicht.

Aus-
 gewirbelt,
 frei
 der Weg durch den menschen-
 gestaltigen Schnee,
 den Büßerschnee, zu
 den gastlichen
 Gletscherstuben und –tischen.

Tief
 in der Zeitenschrunde,
 beim
 Wabeneis
 wartet, ein Atemkristall,
 dein unumstößliches
 Zeugnis.

Atemwende (1967)

Paul CELAN

EIN BLATT, baumlos,
für Bertolt Brecht:

Was sind das für Zeiten,
wo ein Gespräch
beinah ein Verbrechen ist,
weil es soviel Gesagtes
mit einschließt?

Schneepart (1971)

ERNST JANDL**bibliothek**

die vielen buchstaben
die nicht aus ihren wörtern können

die vielen wörter
die nicht aus ihren sätzen können

die vielen Sätze
die nicht aus ihren texten können

die vielen texte
die nicht aus ihren büchern können

die vielen bücher
mit dem vielen staub darauf

die gute putzfrau
mit dem staubwedel

die bearbeitung der mütze (1978)

HELMUT HEISENBÜTTEL**Topographien**

das Sagbare sagen
das Erfahrbare erfahren
das Entscheidbare entscheiden
das Erreichbare erreichen
das Wiederholbare wiederholen
das Beendbare beenden

das nicht Sagbare
das nicht Erfahrbare
das nicht Entscheidbare
das nicht Erreichbare
das nicht Wiederholbare
das nicht Beendbare

das nicht Beendbare nicht beenden

(1956)

Peter RÜHMKORF**Auf eine Weise des Joseph Freiherrn von Eichendorff**

In meinem Knochenkopfe
da geht ein Kollergang,
der mahlen meine Gedanken
ganz außer Zusammenhang.

Mein Kopf ist voller Romantik,
meine Liebste ist nicht treu –
Ich treib in den Himmelsatlantik
und lasse Stirnenspreu.

Ach, wär ich der stolze Effendi,
der Gei- und Tiger hetzt,
wenn der Mond, in statu nascendi,
seine Klinge am Himmel wetzt! –

Ein Jahoo, möchte ich lallen
lieber als intro-vertiert
mit meinen Sütterlin Krallen
im Kopfe herumgerührt.

Ich möchte am liebsten sterben
im Schimmelmonat August –
Was klirren so muntere Scherben
in meiner Bessemer-Brust?!

Peter HANDKE**Der Rand der Wörter 1**

Der Stadtrand : Der Rand der Stadt
Der Gletscherrand : Der Rand des Gletschers
Der Grabenrand : Der Rand des Grabens
Der Schmutzfleckrand: Der Rand des Schmutzflecks
Der Feldrand : Der Rand des Feldes
Der Wegrand : Der Rand des Weges
Der Trauerrand : Der Rand der Trauer
Der Rand der Wörter (1975)

PETER HANDKE**Die Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27. 1. 1968**

WABRA

LEUPOLD POPP

LUDWIG MÜLLER WENAUER BLANKENBURG

STAREK STREHL BRUNGS HEINZ MÜLLER VOLKERT

Spielbeginn: 15 Uhr

Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt (1969)

Rolf Dieter BRINKMANN

Schnee

Schnee: wer
dieses Wort zu Ende
denken könnte
bis dahin
wo es sich auflöst
und wieder zu Wasser wird

das die Wege aufweicht
und den Himmel in
einer schwarzen

blanken Pfütze
spiegelt, als wär er
aus nichtrostendem Stahl

und bliebe
unverändert blau.

Robert GERNHARDT

**Materialien zur Kritik der bekanntesten
Gedichtform italienischen Ursprungs**

Sonette find ich sowas von beschissen,
so eng, rigide, irgendwie nicht gut;
es macht mich ehrlich krank zu wissen,
dass wer Sonette schreibt. Daß wer den Mut

hat, heute noch so'n dumpfen Scheiß zu bauen;
allein der Fakt, dass so ein Typ das tut,
kann mir in echt den ganzen Tag versauen.
Ich hab da eine Sperre. Und die Wut

darüber dass so'n abgefuckter Kacker
mich mittels seiner Wichserein blockiert,
schafft in mir Aggressionen auf den Macker.

Ich tick nicht, was das Arschloch motiviert.
Ich tick es echt nicht. Und wills echt nicht wissen:
Ich find Sonette unheimlich beschissen.

Liebe

Unica ZÜRN

Ich weiss nicht, wie man die Liebe macht

Wie ich weiss, ‚macht‘ man die Liebe nicht.
 Sie weint bei einem Wachlicht im Dach.
 Ach, sie waechst im Lichten, im Winde bei
 Nacht. Sie wacht im weichen Bilde, im Eis
 des Niemals, im Bitten: wache, wie ich. Ich
 weiss, wie ich, macht man die Liebe nicht

NELLY SACHS

Vergebens

verbrennen die Briefe
 in der Nacht der Nächte
 auf dem Scheiterhaufen der Flucht
 denn die Liebe windet sich aus ihrem Dornenstrauch
 gestäupt im Martyrium
 und beginnt schon mit Flammenzungen ihren
 unsichtbaren Himmel zu küssen
 wenn Nachtwache Finsternisse an die Wand wirft
 und die Luft
 zitternd vor Ahnungen
 mit der Schlinge des anwehenden Verfolgers
 betet:

Warte
 bis die Buchstaben heimgekehrt sind
 aus der lodernden Wüste
 und gegessen von heiligen Mündern
 Warte
 bis die Geistergeologie der Liebe
 aufgerissen
 und ihre Zeitalter durchglüht
 und leuchtend von seligen Fingerzeigen
 wieder ihr Schöpfungswort fand:
 da auf dem Papier das sterbend singt:

Es war
 am Anfang

Es war
 Geliebter

Es war –

INGEBORG BACHMANN

Mund, der in meinem Mund genächtigt hat,
 Aug, das mein Aug bewachte,
 Hand –

und die mich schleiften, die Augen!
 Mund, der das Urteil sprach,
 Hand, die mich hinrichtete!

PAUL CELAN

Aus Herzen und Hirnen
 sprießen die Halme der Nacht,
 und ein Wort, von Sensen gesprochen,
 neigt sie ins Leben.

Stumm wie sie
 wehn wir der Welt entgegen:
 unsere Blicke,
 getauscht, um getröstet zu sein,
 tasten sich vor,
 winken uns dunkel heran.

Blicklos
 schweigt nun dein Aug in mein Aug sich,
 wandernd
 heb ich dein Herz an die Lippen,
 hebst du mein Herz an die deinen:
 was wir jetzt trinken,
 stillt den Durst der Stunden;
 was wir jetzt sind,
 schenken die Stunden der Zeit ein.

Munden wir ihr?
 Kein Laut und kein Licht
 schlüpft zwischen uns, es zu sagen.

O Halme, ihr Halme.
 Ihr Halme der Nacht.

Mohn und Gedächtnis (1952)

PAUL CELAN

Corona

Aus der Hand frißt der Herbst mir sein Blatt: wir sind Freunde.
 Wir schälen die Zeit aus den Nüssen und lehren sie gehn:
 die Zeit kehrt zurück in die Schale

Im Spiegel ist Sonntag,
 im Traum wird geschlafen,
 der Mund redet wahr.

Mein Aug steigt hinab zum Geschlecht der Geliebten:
 wir sehen uns an,
 wir sagen uns Dunkles,
 wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis,
 wir schlafen wie Wein in den Muscheln,
 wie das Meer im Blutstrahl des Mondes.

Wir stehen umschlungen im Fenster,
 sie sehen uns zu von der Straße:
 es ist Zeit, daß man weiß!
 Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,
 daß der Unrast ein Herz schlägt.
 Es ist Zeit, daß es Zeit wird.

Es ist Zeit. *Mohn und Gedächtnis (1952)*

PAUL CELAN

Es stand

der Feigensplitter auf deiner Lippe,

es stand

Jerusalem um uns,

es stand

der Hellkiefernduft

überm Dänenschiff, dem wir dankten,

ich stand

in dir.

Zeitgehöft (1976)

PAUL CELAN

DU WARST mein Tod:

dich konnte ich halten,

während mir alles entfiel

Fadensonnen (1968)

INGEBORG BACHMANN

Erklär mir, Liebe

Dein Hut lüftet sich leis, grüßt, schwebt im Wind,
dein unbedeckter Kopf hat's Wolken angetan,
dein Herz hat anderswo zu tun,
dein Mund verleibt sich neue Sprachen ein,
das Zittergras im Land nimmt überhand,
Sternblumen bläst der Sommer an und aus,
von Flocken blind erhebst du dein Gesicht,
du lachst und weinst und gehst an dir zugrund,
was soll dir noch geschehn –

Erklär mir, Liebe!

Der Pfau, in feierlichem Staunen, schlägt sein Rad,
die Taube stellt den Federkragen hoch,
vom Gurren überfüllt, dehnt sich die Luft,
der Enterich schreit, vom wilden Honig nimmt
das ganze Land, auch im gesetzten Park
hat jedes Beet ein goldner Staub umsäumt.

Der Fisch errötet, überholt den Schwarm
und stürzt durch Grotten ins Korallenbett.
Zur Silbersandmusik tanzt scheu der Skorpion.
Der Käfer riecht die Herrlichste von weit;
hätt ich nur seinen Sinn, ich fühlte auch
daß Flügel unter ihrem Panzer schimmern,
und nähm den Weg zu fernem Erdbeerstrauch!

Erklär mir, Liebe!

Wasser weiß zu reden,
die Welle nimmt die Welle an der Hand,
im Weinberg schwillt die Traube, springt und fällt.
So arglos tritt die Schnecke aus dem Haus!

Kein Stein weiß einen andern zu erweichen!

Erklär mir, Liebe, was ich nicht erklären kann:
sollt ich die kurze schauerliche Zeit
nur mit Gedanken Umgang haben und allein
nichts Liebes kennen und nichts Liebes tun?
Muß einer denken? Wird er nicht vermißt?

Du sagst: es zählt ein anderer Geist auf ihn ...

Erklär mir nichts. Ich seh den Salamander

durch jedes Feuer gehen.

Kein Schauer jagt ihn, und es schmerzt ihn nichts.

Anrufung des Großen Bären (1957)

PETER RÜHMKORF

Gemeines Liebeslied

Abend gießt den Rotspon ein,
mir ins Gesicht –
Ewig ist der Wackerstein,
ich bin es nicht.

Wer hält mein Leben kurz?
Fei oder Dschinn?
Leicht wie ein Vogelfurz
fliegt es dahin.

Hagel pickt und Hegel packt
nicht mein Geweid, aber bei
Liebe und Schnickschnack
vergeht mir die Zeit.

Liebste, ich sing: an dich
denk ich bei Tag und Nacht,
weil mich das Ding an sich
trübsinnig macht.

GERHARD RÜHM

marianne, deine kunst in ehren

marianne, deine kunst in ehren
aber

REINER KUNZE
Die Liebe

Die liebe
 ist eine wilde rose in uns
 Sie schlägt ihre wurzeln
 in den augen,
 wenn sie dem blick des geliebten begegnen
 Sie schlägt ihre wurzeln
 in den wangen,
 wenn sie den hauch des geliebten spüren
 Sie schlägt ihre wurzeln
 in der haut des armes,
 wenn ihn die hand des geliebten berührt
 Sie schlägt ihre wurzeln,
 wächst wuchert
 und eines abends
 oder eines morgens
 fühlen wir nur:
 sie verlangt
 raum in uns

Die liebe
 ist eine wilde rose in uns,
 unerforschbar vom verstand
 und ihm nicht untertan
 Aber der verstand
 ist ein messer in uns

Der verstand
 ist ein messer in uns,
 zu schneiden der rose
 durch hundert zweige
 einen himmel

HEINZ CZECHOWSKI
Liebesgespräch

Vor dem Fabriktor stehn sie in der Sonne.
 Der Vorstadtnachmittag ist durchkräht von Hähnen.
 Im blauen Kittel: sie. Er: auf dem Moped, seine Hände
 Sind in den Taschen tief vergraben.
 Im Hofe hinten stehn die Späher: schwarze Weiber.
 Ich hör die Zungen klirren:
 Wie sie auf die Umarmung warten: nacktes Fleisch,
 In das sie ihre Küchenmesser stoßen ...
 Sie aber steht im blauen Kittel in der Sonne.
 Er auf dem Moped hat die Hände tief vergraben.
 Der Vorstadtnachmittag ist durchkräht von Hähnen.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER
Nänie auf die Liebe

Dies haarige Zeichen
 auf der Abortwand
 wer erriete daraus
 die Lieder die Tränen
 die Gewitter der Lust
 die tausend und eine Nacht
 in der das Geschlecht der Menschen
 wie ein Meerleuchten
 sich verzehrt hat
 bewahrt
 und vergessen

Von Gezeugtem und Ungezeugtem
 zeugt nichts hier
 als dies haarige Zeichen
 eingeritzt
 in die verkohlte Abortwand.

Peter HÄRTLING
Anrede

Du, es ist alles
 vorbei und nichts ist
 vorüber, es bleibt
 dieser Moment: wir
 erinnern uns, wir
 tauschen, was wir
 gewesen sind, wissen
 wie es war. Ich
 bin älter als deine
 Liebe, wir haben
 uns überdauert,
 was nicht mehr
 bedeutet als der Blick,
 mit dem wir uns
 wiedererkennen und
 voneinander abwenden.
 Liebste. Jetzt gehst
 du. Und ich?

MICHAEL KRÜGER
Liebesgedicht 3

Wir sehen uns
das Treppenhaus hinuntergehn,
du zählst die graden,
ich die andern Stufen.
Nach Wachs riecht's hier,
leicht geht es sich nach unten,
der Tee wird schal,
die Öfen kühlen aus.
Die Leere hier zieht an,
das Licht verlöscht
mit einem dumpfen Plop,
geht wieder an:
Die letzte Schicht von Fremdheit
ist wie weggeblasen,
die Spur des Denkens führt
geradenwegs ins Herz.

Im Freien wächst
der Seele ein Gefieder;
und aus der Traum,
der Kopf, er hat uns wieder.

SARAH KIRSCH
Die Luft riecht schon nach Schnee

Die Luft riecht schon nach Schnee, mein Geliebter
Trägt langes Haar, ach der Winter, der Winter, der uns
Eng zusammenwirft steht vor der Tür, kommt
Mit dem Windhundgespann. Eisblumen
Streut er uns ans Fenster, die Kohlen glühen im Herd, und
Du Schönster, Schneeweißler legst mir deinen Kopf in den
Schoß

Ich sage das ist
Der Schlitten der nicht mehr hält, Schnee fällt uns
Mitten ins Herz, er glüht
Auf den Aschekübeln im Hof Darling flüstert die Amsel
Rückenwind (1977)

Leben und Tod

BERTOLT BRECHT

Vergnügungen

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen
 Das wiedergefundene alte Buch
 Begeisterte Gesichter
 Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten
 Die Zeitung
 Der Hund
 Die Dialektik
 Duschen, Schwimmen
 Alte Musik
 Schreiben, Pflanzen
 Reisen
 Singen
 Freundlich sein.

BERTOLT BRECHT

Der Radwechsel

Ich sitze am Straßenhang
 Der Fahrer wechselt das Rad.
 Ich bin nicht gern, wo ich herkomme.
 Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre.
 Warum sehe ich den Radwechsel
 Mit Ungeduld?

Brecht: Der Radwechsel

GOTTFRIED BENN

Nur zwei Dinge

Durch so viele Formen geschritten,
 durch Ich und Wir und Du,
 doch alles blieb erlitten
 durch die ewige Frage: Wozu?

Das ist eine Kinderfrage.
 Dir wurde erst spät bewußt
 es gibt nur eines: ertrage
 - ob Sinn ob Sucht ob Sage -
 dein fernbestimmtes: Du mußt.

Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere
 was alles erblühte, verblich,
 es gibt nur zwei Dinge: die Leere
 und das gezeichnete Ich.

Destillationen (1953)

BERTOLT BRECHT

Als ich in weißem Krankenzimmer der Charité

Als ich im weißem Krankenzimmer der Charité
 Aufwachte gegen Morgen zu
 Und die Amsel hörte, wußte ich
 Es besser. Schon seit geraumer Zeit
 Hatte ich keine Todesfurcht mehr. Da ja nichts
 Mir je fehlen kann, vorausgesetzt
 Ich selber fehle. Jetzt
 Gelang es mir, mich zu freuen
 Alles Amselgesanges nach mir auch.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER

Middle Class Blues

Wir können nicht klagen.
 Wir haben zu tun.
 Wir sind satt.
 Wir essen.

Das Gras wächst,
 das Sozialprodukt,
 der Fingernagel,
 die Vergangenheit.

Die Straßen sind leer.
 Die Abschlüsse sind perfekt.
 Die Sirenen schweigen.
 Das geht vorüber.

Die Toten haben ihr Testament gemacht.
 Der Regen hat nachgelassen.
 Der Krieg ist noch nicht erklärt.
 Das hat keine Eile.

Wir essen das Gras.
 Wir essen das Sozialprodukt.
 Wir essen die Fingernägel.
 Wir essen die Vergangenheit.

Wir haben nichts zu verheimlichen.
 Wir haben nichts zu versäumen.
 Wir haben nichts zu sagen.
 Wir haben.

Die Uhr ist aufgezogen.
 Die Verhältnisse sind geordnet.
 Die Teller sind abgespült.
 Der letzte Autobus fährt vorbei.

Er ist leer.

Wir können nicht klagen.

Worauf warten wir noch?

HANS MAGNUS ENZENSBERGER
ins lesebuch für die oberstufe

lies keine oden, mein sohn, lies die fahrpläne:
 sie sind genauer. roll die seekarten auf,
 ehe es zu spät ist. sei wachsam, sing nicht.
 der tag kommt, wo sie wieder listen ans tor
 schlagen und malen den neinsagern auf die brust
 zinken. lern unerkannt gehn, lern mehr als ich:
 das viertel wechseln, den paß, das gesicht.
 versteh dich auf den kleinen verrat,
 die tägliche schmutzige rettung. nützlich
 sind die enzykliken zum feueranzünden,
 die manifeste: butter einzuwickeln und salz
 für die wehrlosen. wut und geduld sind nötig,
 in die lungen der macht zu blasen
 den feinen tödlichen staub, gemahlen
 von denen, die viel gelernt haben,
 die genau sind, von dir.

PETER RÜHMKORF
Dies in meinem Besitze

Dies in meinem Besitze:
 Etwas Luft und Zeit.
 Lunas silberne Zitze
 Nackt in der Dunkelheit

Ein Gefühl an den Backenknochen
 Ein Mund voll Wein;
 Der Abend ist ausgesprochen,
 Die Dinge rollen sich ein.

Im Unenträtselbaren
 Lippe und Tassensprung.
 Mit der Hand drüberfahren
 Und ab in die Dämmerung.

ERICH FRIED
Die Maßnahmen

Die Faulen werden geschlachtet
 die Welt wird fleißig

Die Häßlichen werden geschlachtet
 die Welt wird schön

Die Narren werden geschlachtet
 die Welt wird weise

Die Kranken werden geschlachtet
 die Welt wird gesund

Die Taurigen werden geschlachtet
 die Welt wird lustig

Die Alten werden geschlachtet
 die Welt wird jung

Die Feinde werden geschlachtet
 die Welt wird freundlich

Die Bösen werden geschlachtet
 die Welt wird gut

INGEBORG BACHMANN
Reklame

Wohin aber gehen wir
ohne sorge sei ohne sorge
 wenn es dunkel und wenn es kalt wird
sei ohne sorge
 aber
mit musik
 was sollen wir tun
heiter und mit musik
 und denken
heiter
 angesichts eines Endes
mit musik
 und wohin tragen wir
am besten
 unsere Fragen und den Schauer aller Jahre
in die Traumwäscherei ohne sorge sei ohne sorge
 was aber geschieht
am besten
 wenn Totenstille

eintritt

Anrufung des Großen Bären (1957)

Marie Luise KASCHNITZ
Die Gärten

Die Gärten untergepflügt
 Die Wälder zermahlen
 Auf dem Nacktfels die Hütte gebaut
 Umzäunt mit geschütteten Steinen
 Eine Cactusfeige gesetzt
 Einen Brunnen gegraben
 Mich selbst
 Ans Drehkreuz gespannt
 Da geh ich rundum
 Schöpfe mein brackiges Lebenswasser
 Schreie den Eselsschrei
 Hinauf zu den Sternen

Hilde DOMIN**Mit leichtem Gepäck**

Gewöhn dich nicht.
 Du darfst dich nicht gewöhnen.
 Eine Rose ist eine Rose.
 Aber ein Heim
 ist kein Heim.

Sag dem Schoßhund Gegenstand ab
 der dich anwedelt
 aus den Schaufenstern.
 Er irrt. Du
 riechst nicht nach Bleiben.

Ein Löffel ist besser als zwei.
 Häng ihn dir um den Hals,
 du darfst einen haben,
 denn mit der Hand
 schöpft sich das Heiße zu schwer.

Es lief der Zucker dir durch die Finger,
 wie der Trost,
 wie der Wunsch,
 an dem Tag
 da er dein wird.

Du darfst einen Löffel haben,
 eine Rose,
 vielleicht ein Herz
 und, vielleicht,
 ein Grab.

Ilse AICHINGER
Gebirgsrand

Denn was täte ich,
 wenn die Jäger nicht wären, meine Träume,
 die am Morgen
 auf der Rückseite der Gebirge
 niedersteigen, im Schatten.

Cyrus ATABAY

Der Osten sagte zu dir
 erzähl mir deine Herkunft
 der Westen sagte zu dir
 erzähl mir deine Wandlung
 doch der eine ließ mich nicht
 der andere fiel mir ins Wort
 Laßt dem Alten
 sein graues Haar
 er will etwas erzählen
 was euch beiden gefällt.

Natur

PETER HUCHEL Chausseen

Erwürgte Abendröte
Stürzender Zeit!
Chausseen. Chausseen.
Kreuzwege der Flucht.
Wagenspuren über den Acker.
Der mit den Augen
Erschlagener Pferde
Den brennenden Himmel sah.
Nächte mit Lungen voll Rauch.
Mit hartem Atem der Fliehenden.
Wenn Schüsse
Auf die Dämmerung schlugen.
Aus zerbrochenem Tor
Trat lautlos Asche und Wind,
Ein Feuer,
Das mürrisch das Dunkel kaute.
Tote,
Über die Gleise geschleudert,
Den erstickten Schrei
Wie einen Stein am Gaumen.
Ein schwarzes
Summendes Tuch aus Fliegen
Schloß ihre Wunden.

GÜNTER EICH Ende eines Sommers

Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!
Wie gut, daß sie am Sterben teilhaben!
Die Pfirsiche sind geerntet, die Pflaumen färben sich,
während unter dem Brückenbogen die Zeit rauscht.
Dem Vogelzug vertraue ich meine Verzweiflung an.
Er mißt seinen Teil von Ewigkeit gelassen ab.
Seine Strecken
werden sichtbar im Blattwerk als dunkler Zwang,
die Bewegung der Flügel färbt die Früchte.
Es heißt Geduld zu haben.
Bald wird die Vogelschrift entsiegelt,
unter der Zunge ist der Pfennig zu schmecken.

BERTOLT BRECHT Tannen

In der Frühe
Sind die Tannen kupfern.
So sah ich sie
Vor einem halben Jahrhundert
Vor zwei Weltkriegen
Mit jungen Augen.

GERHARD RÜHM blumenstück

die tulpe scheisst auf den rasen
das veilchen furzt in die hand des gärtners
das vergissmeinnicht kotzt ins seidenpapier
die nelke schlatzt auf den stengel
die orchidee onaniert zwischen den fingern des fräuleins
und bekleckert sie bis in den ärmel hinein
die rose stinkt nach schweiss und menstruationsblut
das maiglöckchen rotzt auf das frische tischtuch
die lilie brunzt in die vase
die hyazinthe rülpt auf

SARAH KIRSCH Bäume

Früher sollen sie
Wälder gebildet haben und Vögel
auch Libellen genannt kleine
Huhnähnliche Wesen die zu
Singen vermochten schauten herab.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER Nänie auf den Apfel

Hier lag der Apfel
Hier stand der Tisch
Das war das Haus
Das war die Stadt
Hier ruht das Land
Dieser Apfel dort
ist die Erde
ein schönes Gestirn
auf dem es Äpfel gab
und Esser von Äpfeln.
blindenschrift (1964)

Reiner KUNZE

Silberdistel
Sich zurückhalten
an der erde
Keinen schatten werfen
auf andere
Im schatten der anderen
leuchten

Rainer MALKOWSKI
Schöne seltene Weide

Manchmal, nach einem Herbststurm,
 wenn die Luft still und gefegt ist,
 gehe ich im Garten umher und zähle
 die abgeschlagenen Äste.
 Nur die Weide zeigt keine Veränderung.
 Ich bewundere sie lange:
 nicht immer sieht es so schön aus,
 wenn die Biegsamkeit überlebt.

CHRISTOPH MECKEL
Andere Erde

Wenn erst die Bäume gezählt sind und das Laub
 Blatt für Blatt auf die Ämter gebracht wird
 werden wir wissen, was die Erde wert war.
 Einzutauchen in Flüsse voll Wasser
 und Kirschen zu ernten an einem Morgen im Juni
 wird ein Privileg sein, nicht für Viele.
 Gerne werden wir uns der verbrauchten Welt
 erinnern, als die Zeit sich vermischte
 mit Monstern und Engeln, als der Himmel ein offener
 Abzug war für den Rauch
 und Vögel in Schwärmen über die Autobahn flogen
 (wir standen im Garten, und unsre Gespräche
 hielten die Zeit zurück, das Sterben der Bäume
 flüchtige Legenden von Nesselkraut).

Shut up. Eine andere Erde, ein anders Haus.
 (Ein Habichtsflügel im Schrank. Ein Blatt. Ein Wasser.)
Wen es angeht (1974)

Gott

Gottfried BENN (postum)

Dann gliederten sich die Laute,
erst war nur Chaos und Schrei,
fremde Sprachen, uralte,
vergangene Stimmen dabei.

Die eine sagte: gelitten,
die zweite sagte: geweint,
die dritte: keine Bitten
nützen, der Gott verneint.

eine gellende: in Räuschen
aus Kraut, aus Säften, aus Wein-:
vergessen, vergessen, täuschen
dich selbst und jeden, der dein.

eine andere: keine Zeichen,
keine Weisung und kein Sinn-,
im Wechsel Blüten und Leichen
und Geier drüber hin.

eine andere: Müdigkeiten,
eine Schwäche ohne Maß –
und nur laute Hunde, die streiten,
erhalten Knochen und Fraß.

CHRISTINE LAVANT

Ach schreien, schreien! – Eine Füchsin sein
und bellen dürfen, bis die Sterne zittern!
Doch lautlos, lautlos würgte ich den bitteren
Trank deines Abschieds, meinen Totenwein.

Und schleiche kriechend, schattenlos schon fast,
Geripp aus Martern in der Stirn metallern
durch Schlängenzweige, die vom Walde fallen,
darin du gestern mich verwunschen hast.

In deiner Spur verreck das fromme Wild,
die roten Vögel unsrer Zärtlichkeiten,
der schwarze Jäger will nach Hause reiten,
sucht nach dem Krebs im trüben Himmelsbild.

Zurück will alles. Auch der Totenwein
in meiner Kehle würgt sich noch nach oben.
Ich hör mein Herz die Gnade Gottes loben,
das dringt wie Bellen mir durch Mark und Bein.

Peter HUCHEL
Winterpsalm

Da ich ging bei träger Kälte des Himmels
Und ging hinab die Straße zum Fluß,
Sah ich die Mulde im Schnee,
Wo nachts der Wind
Mit flacher Schulter gelegen.
Seine gebrechliche Stimme,
In den erstarrten Ästen oben,
Stieß sich am Trugbild weißer Luft:
„Alles Verscharrete blickt mich an.
Soll ich es heben aus dem Staub
Und zeigen dem Richter? Ich schweige.
Ich will nicht Zeuge sein.“

Sein Flüstern erlosch,
Von keiner Flamme genährt.

Wohin stürzt du, o Seele,
Nicht weiß es die Nacht. Denn da ist nichts
Als vieler Wesen stumme Angst.
Der Zeuge tritt hervor. Es ist das Licht.

Ich stand auf der Brücke,
Allein vor der trägen Kälte des Himmels.
Atmet noch schwach,
Durch die Kehle des Schilfrohrs,
Der vereiste Fluß?

PAUL CELAN

EIN DRÖHNEN: es ist
die Wahrheit selbst
unter die Menschen
getreten,
mitten ins
Metapherngestöber.

Atemwende (1967)

PAUL CELAN

EINMAL,
da hörte ich ihn,
da wusch er die Welt,
ungesehn, nachtlang,
wirklich.

Eins und Unendlich,
vernichtet
ichten.

Licht war. Rettung.
Atemwende (1967)

PAUL CELAN**Tenebrae**

Nah sind wir, Herr,
nahe und greifbar.

Gegriffen schon, Herr,
ineinander verkrallt, als wär
der Leib eines jeden von uns
dein Leib, Herr.

Bete, Herr,
bete zu uns,
wir sind nah.

Windschief gingen wir hin,
gingen wir hin, uns zu bücken
nach Mulde und Maar.

Zur Tränke gingen wir, Herr.

Es war Blut, es war,
was du vergossen, Herr.

Es glänzte.

Es warf uns dein Bild in die Augen, Herr.
Augen und Mund stehn so offen und leer, Herr.

Wir haben getrunken, Herr.
Das Blut und das Bild, das im Blut war, Herr.

Bete, Herr.
Wir sind nah.

Sprachgitter (1959)

ERNST JANDL**glauben und gestehen**

ich glaube
daß meinem toten großvater anton
und meiner toten großmutter marie
und meiner toten mutter luise
und meinem toten vater viktor
und meinen toten vettern herbert und hans
und meinen toten onkeln und tanten
und meinem toten freund dietrich
und allen toten die ich lebendig gekannt habe
ich niemals irgendwo wieder begegnen werde

und

ich gestehe
daß irgend einem von ihnen
wie sehr ich ihn auch geliebt haben mochte
jemals irgendwo wieder zu begegnen
ich nicht den leisesten wunsch hege.

ERNST JANDL**zweierlei handzeichen**

ich bekreuzige mich
vor jeder kirche
ich bezwetschkige mich
vor jedem obstgarten

wie ich ersteres tue
weiß jeder katholik
wie ich letzteres tue
ich allein

Mythos

PAUL CELAN
Eis, Eden

Es ist ein Land Verloren,
da wächst ein Mond im Ried,
und das mit uns erfroren,
es glüht umher und sieht.

Es sieht, denn es hat Augen,
die helle Erden sind.
Die Nacht, die Nacht, die Laugen.
Es sieht, das Augenkind.

Es sieht, es sieht, wir sehen,
ich sehe dich, du siehst.
Das Eis wird auferstehen,
eh sich die Stunde schließt.

Die Niemandsrose (1963)

PAUL CELAN

Psalm

Niemand knetet uns wieder aus Erde und Lehm,
Niemand bespricht unsern Staub.
Niemand.

Gelobt seist du, Niemand.
Dir zulieb wollen
wir blühn.
Dir
entgegen.

Ein Nichts
waren wir, sind wir, werden
wir bleiben, blühend:
die Nichts-, die
Niemandsrose.

Mit
dem Griffel seelenhell,
dem Staubfaden himmelswüst,
der Krone rot
vom Purpurwort, das wir sangen
über, o über
dem Dorn.

Die Niemandsrose (1963)

INGEBORG BACHMANN
Anrufung des Großen Bären

Großer Bär, komm herab, zottige Nacht,
Wolkenpelztier mit den alten Augen,

Sternenaugen,
durch das Dickicht brechen schimmernd
deine Pfoten mit den Krallen,
Sternenkrallen,
wachsam halten wir die Herden,
doch gebannt von dir, und mißtrauen
deinen müden Flanken und den scharfen
halbentblößten Zähnen,
alter Bär

Ein Zapfen, eure Welt.
Ihr: die Schuppen dran.
Ich treib sie, roll sie
von den Tannen im Anfang
zu den Tannen am Ende,
schnaub sie an, prüf sie im Maul
und pack zu mit den Tatzen.

Fürchtet euch oder fürchtet euch nicht!
Zahlt in den Klingelbeutel und gebt
dem blinden Mann ein gutes Wort,
daß er den Bären an der Leine hält.
und würzt die Lämmer gut.

s'könnt sein, daß dieser Bär
sich losreißt, nicht mehr droht
und alle Zapfen jagt, die von den Tannen
gefallen sind, den großen geflügelten,
die aus dem Paradiese stürzten.
Anrufung des Großen Bären (1957)

JOHANNES BOBROWSKI
Lettische Lieder

Mein Vater der Habicht.
Großvater der Wolf.
Und der Ältervater der räubrische Fisch im Meer.

Ich, unbärtig, ein Narr,
an den Zäunen taumelnd,
mit schwarzen Händen
würgend ein Lamm um das Frühlicht. Ich,

der die Tiere schlug
statt des weißen
Herrn, ich folg auf zerspülten
Wegen dem Rasselzug,

durch der Zigeunerweiber
Blicke geh ich. Dann
am baltischen Ufer treff ich den Uexküll, den Herrn.
Er geht unterm Mond.

Ihm redet die Finsternis nach.

FRANZ FÜHMANN

Der Nibelunge Not

Zu Blöcken, schwarzen und roten,
geschichtet, und Schnee darauf:
Verfallend, verfaulend, die Toten,
hier liegen sie zuhauf,
ein ungeheures Verwesen,
von Krähen überschrien;
die ihr Fleisch wähten auserlesen,
mit dem Schnee nun schmelzen sie hin.

Wo liegen ihre Lande?
Ihre Lande sind fern.
Was war es, das sie sandte?
Sie folgten ihrem Herrn,
dem Fürsten, der sie führte, verschworen
ward ihnen Lehn und Lohn:
Zu Worms am Rheine geboren
und verwest am Don.

Hinter ihnen: die Brücken zerschlagen,
getilgt das Grün aus der Flur,
Galgen und Kreuze, die ragen,
zeichnen ihre Spur,
verweht im Wind sind die Worte
von Ehre, Treue, Ruhm.
Was blieb? Um den Hort ihre Morde,
ihr Heldentum.

Ach Worte, Worte, geheuchelt,
alle Lager der Lüge erschöpft;
doch die Taten: den Freund gemeuchelt,
des Gastgebers Kindlein geköpft,
denen die mit ihnen wachten,
in den Rücken gehaun den Stahl -:
So begannen sie ihr Schlachten
im Namen von Kreuz und Walhall.

Wie ein Brand in das Land eingedrungen,
nun in Nassen, zergehen sie,
die Täter, die Nibelungen,
die Töterdynastie
der Helden lobebæeren:
Getilgt und ausgebucht!
Aus den Mythen, aus den Mären,
die Mörder seien verflucht.

Die versehrte Flur grünt wieder
was zerklafft war, schließt sich sanft,
die Ufer hoch duftet Flieder,
das Blut ist weggedampft.
Die Völker atmen und bleiben,
die Mörder löscht der Tod.
Nur als Fluch durch die Zeiten zu treiben:
Das ist der Nibelunge Not.

Peter HUCHEL

Unter der blanken Hacke des Monds
werde ich sterben,
ohne das Alphabet der Blitze
gelernt zu haben.

Im Wasserzeichen der Nacht
die Kindheit der Mythen,
nicht zu entziffern.

Unwissend
stürz' ich hinab,
zu den Knochen der Füchse geworfen.

Stadt und Staat

GOTTFRIED BENN
Berlin

Wenn die Brücken, wenn die Bogen
von der Steppe aufgesogen
und die Burg im Sand verrinnt,
wenn die Häuser leer geworden,
wenn die Heere und die Horden
über unsern Gräbern sind,

Eines kann man nicht vertreiben:
dieser Steine Male bleiben
Löwen noch im Wüstensand,
wenn die Mauern niederbrechen,
werden noch die Trümmer sprechen
von dem großen Abendland.
(1948)

WOLF BIERMANN
Berlin

Berlin, du deutsche deutsche Frau
Ich bin dein Hochzeitsfreier
Ach, deine Hände sind so rau
von Kälte und von Feuer

Ach, deine Hüften sind so schmal
wie deine schmalen Straßen
Ach, deine Küsse sind so schal,
ich kann dich nimmer lassen.

Ich kann nicht weg mehr von dir gehn
Im Westen steht die Mauer
Im Osten meine Freunde stehn,
der Nordwind ist ein rauher.

Berlin, du blonde blonde Frau
Ich bin dein kühler Freier
dein Himmel ist so hunde-blau
darin hängt meine Leier. (1965)

ROLF DIETER BRINKMANN
Einen jener klassischen

schwarzen Tangos in Köln, Ende des
Monats August, da der Sommer schon

ganz verstaubt ist, kurz nach Laden
Schluß aus der offenen Tür einer

dunklen Wirtschaft, die einem
Griechen gehört, hören, ist beinahe

ein Wunder: für einen Moment
eine Pause in dieser Straße,

die niemand liebt und atemlos
macht beim Hindurchgehen. Ich

schrieb das schnell auf, bevor
der Moment in der verfluchten

dunstigen Abgestorbenheit Kölns
wieder erlosch.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER
An einen Mann in der Trambahn

Wozu? Ich mag nichts wissen von dir, Mann
mit dem Wasseraug, mit dem Scheitel
aus Fett und Stroh, der Aktentasche voll Käse.
Nein, Du bist mir egal. Du riechst nicht gut.
Dich gibts zu oft. Im Treppenhaus dein Blick
hinter Schaltern ist überall vor den Kinos,
ein Spiegel, mit gieriger Seife verschmiert.
Und auch du (ach nicht einmal Haß!) drehst dich
zu den Nußbaumkommoden fort, zu Sophia Loren,
gehst heim voller Schweiß, voller Alpen-
veilchen und Windeln.

[...]

Und so denke ich vor dem Schlaf an dich
im Hotelzimmer vor dem Kino, und ich
sehe dich zum erstenmal das Koppel
schnallen und zum erstenmal zackig
grüßen und sehe, wie du dann, wenig später,
die Maschinenpistole nimmst und mit dem Kolben
an meine Tür schlägst, und deswegen,
und weil ich dich nicht mag, und weil
du mich überleben wirst kaum einen Tag,
gedenke ich deiner, stinkender Bruder. (1957)

GÜNTER KUNERT
Fantasma

Das letzte Gedicht über Berlin –
wie wird das wohl sein?
Hymnisch? Oder voll Ironie?
Epitaph auf einen bröckelnden Stein?

Zum Abschied vielleicht eine Elegie
im Plusquamperfekt: Gewesen war.
Adressiert an den Wind.
Absender: Ein üblicher Narr.

Das letzte Gedicht über Berlin

wär auch das Ende vom Lied:
 ein immer unvollendeter Vers,
 weil ihn keiner mehr sieht. (1987)

Volker BRAUN

Fragen eines Arbeiters während der Revolution

So viele Berichte.
 So wenig Fragen.
 Die Zeitungen melden unsere Macht.
 Wie viele von uns
 Nur weil sie nichts zu melden hatten
 Halten noch immer den Mund versteckt
 Wie ein Schamteil?
 Die Sender funken der Welt unsern Kurs.
 Wie, an den laufenden Maschinen bleibt
 Uns eine Wahl zwischen zwei Hebeln? –
 Auf den Plätzen stehn unsere Namen.
 Steht jeder auf dem Platz
 Die neuen Beschlüsse
 Zu verfügen? Manche verfügen sich nur
 In die Fabriken. Auf den Thronen sitzen
 Unsre Leute: fragt ihr uns
 Oft genug? Warum reden wir nicht immer?

Uwe KOLBE

Hineingeboren

Hohes weites grünes Land,
 zaundurchsetzte Ebene.
 Roter
 Sonnenbaum am Horizont.
 Der Wind ist mein
 und mein die Vögel

Kleines grünes Land enges,
 Stacheldrahtlandschaft,
 Schwarzer
 Baum neben mir.
 Harter Wind.
 Fremde Vögel.

Heinz CZECHOWSKI

Die überstandene Wende

Was hinter uns liegt,
 Wissen wir. Was vor uns liegt,
 Wird uns unbekannt bleiben,
 Bis wir es
 Hinter uns haben.

[November 1989]